Locarno : mit neuen Kinderkrankheiten

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **18 (1966)**

Heft 17

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-963121

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

FILM UND LEBEN

LOCARNO - MIT NEUEN KINDERKRANKHEITEN

FH. Es scheint keine leichte Neugeburt zu sein, was Locarno mit dem Wechsel seiner Direktion und der Neugestaltung eines Festivals ohne Preisverteilung sich aufgeladen hat. Es besteht kein Zweifel, dass die Veranstaltung, die offiziellen Rang und Namen besass, auf diese Weise jetzt international an Bedeutung eingebüsst hat. Es zeigte sich dies schon darin, dass manches altbekannte Gesicht aus der internationalen Filmwelt fehlte. Bekannte Filmkritiker, Vertreter grosser, internationaler Film-Organisationen, sonst Stammgäste, waren nicht mehr erschienen. Die Schweiz war erstmals mehr unter sich - das war eines der hervorstechendsten Merkmale des Festivals.

Ueber die Ursachen dieses Krebsganges - international gesehen - herrscht Unklarheit. Einerseits wurde uns gesagt, dass die bescheidenen Mittel es Locarno nicht erlaubten, mit Einladungen allzu weitherzig zu sein. Offensichtlich ist Locarno nach dieser Richtung sehr schlecht beraten. Selbst grosse Film-Fachzeitschriften erhielten keine Einladung, auch nicht einmal schweizerische, oder nur für wenige Tage, sodass es ihnen unmöglich gewesen wäre, über das Festival zu berichten. Auch wir gehörten erstmals zu diesen, weshalb unsere Leser sich nur mit einem teilweisen Bericht begnügen müssen. Es ist aber wohl zu sagen, dass ein Film-Festival, das nicht einmal die wichtigsten Filmfachzeitschriften einladen kann, entweder seine finanzielle Basis verbreitern oder dann besser aufhören sollte. Es wird auf die Dauer in Fachkreisen immer weniger respektiert und zuletzt überhaupt total ignoriert werden.

Darum ist es auch zwecklos, wenn etwa Verleiher oder Produzenten ihre neuen Filme in Locarno vorführen wollen, um sie auf dem schweizerischen Markt einzuführen. Wenn die Fachpresse nicht da ist, hat die Filmwirtschaft von der Veranstaltung mehr Schaden als Nutzen. Sie muss dann versuchen, die Vorführungen für die Fachpresse irgendwie nachzuholen, was sie durch Beteiligung am Festival hätte vermeiden können. Locarno kann auf diese Weise nicht einmal die primitiven Anforderungen erfüllen, die an eine Filmmesse zu stellen sind oder an eine zentrale Film-Propagandastelle für unser Land. Auch die grosse Patronatskommission steht so reichlich schief da.

Das gänzliche oder teilweise Fernbleiben der Film-Fachleute kann aber auch andere Gründe haben. Es besteht kein Zweifel, dass auch das Programm Locarnos, international gesehen, keine Zugkraft mehr besass. Die einigermassen festivalswürdigen Filme aus dem Westen waren bereits von andern Festivals her bekannt, wie etwa "Es", "Die grünen Herzen", "Morgan", "Un Homme et une femme". Die übrige westliche Produktion war entweder kommerziell oder schlecht, gehörte jedenfalls nicht an ein Festival, kaum an eine Filmmesse. Anders verhielt es sich allerdings mit den kommunistischen Filmen. Die Ost-Staaten scheinen Locarno wenigstens vorläufig noch als brauchbaren Propagandaplatz zu betrachten. Selbstredend senden auch sie keine Spitzenfilme nach Locarno, aber doch solche, die durch ein bestimmtes Niveau Eindruck zu machen geeignet sind. Blosse, gewöhnliche Geschäftsfilme befanden sich anders als beim Westen keine darunter. Für jene internationalen Fachleute, die nicht in die Oststaaten reisen können, an die Festivals von Karlsband oder Moskau, ist Locarno zweifellos die interessanteste Stätte zur Information über die Tendenzen im kommunistischen Film. Diese Aufgabe - wenn es sie sich überhaupt gestellt hat - erfüllte Locarno auch dieses Jahr in aufschlussreicher Weise.

Die Tendenz des blossen Nachspielens anderswo gekrönter westlicher Filme dürfte auch ihre Gefahren aufweisen. Es wäre an sich ein denkbares Unterfangen; auch London hat ein solches Festival schon organisiert. Es diente vor allem der Orientierung für Fachleute über Filmtendenzen und über das, was sie in der kommenden Saison zu erwarten haben. Aber das geschah in der Riesenstadt London mit Ausstrahlung in das ganze Königreich. Ein solches Hinterland fehlt Locarno, sodass es den gleichen Zweck nie erreichen könnte. Es müsste schon versuchen, die Interessen für die neue Filmsaison mit allen denkbaren Mitteln und grossen finanziellen Opfern nach Locarno zu locken. Dann allerdings bekämen auch die Verleiher und Produzenten wieder mehr Interesse an dem Festival.

Wie immer jedoch Tendenz und Zweck des Festivals gesehen werden - die gegenwärtige Situation ist unhaltbar. Locarno muss zuvorderst darnach trachten, die Fachwelt, in erster Linie die schweizerische, wieder zu Stammgästen zu machen, dann bekommt auch die Produzenten- und Verleiherseite wieder mehr Interesse, und zum Beispiel die Filmbeschaffung wird sich leichter bewerkstelligen lassen. Was hat aber etwa ein englischer Produzent übrig für Locarno, wenn die gesamte englische Presse das Festival ignoriert? Er wird seine wichtigen Filme anderswo hinsenden und nach Locarno höchstens Geschäftsfilme oder (wie die Amerikaner) überhaupt fast nichts übermitteln.

Von den ersten gezeigten Filmen erfuhren wir nur aus dem Mund qualifizierter Kollegen, dass jene aus dem Westen, soweit sie bekannt waren, ausnahmslos den Durchschnitt nicht überstiegen, ja ihn kaum erreichten. Das gelte sowohl für "Fumo di Londra" aus Italien wie "La ligne de démarcation" aus Frankreich. Beide gehörten offensichtlich in den Bereich des üblichen Geschäftsfilms, ohne ernsthafte Ansprüche auf Festival-Qualität zu erheben. Schon rasch hat sich hier anscheinend unter den anwesenden Fachleuten die Ansicht verbreitet, dass besonders die Abendvorstellungen in dem schönen Park des Grand Hotel absichtlich solchen Filmen reserviert waren, womit das Festival allerdings mehr in das Fahrwasser einer Film-Messe geriet. Eine Ausnahme machten bloss jene westlichen Filme, die bereits an andern Festivals Preise erhalten hatten, die wir hier oben erwähnt haben und selbstverständlich nicht nochmals hier besprechen.

Auch der englische "Drei Hüte für Lisa" gehört zur Gänze in den Rahmen der Geschäftsfilme. Zahlreiche Kritiker und Fachleute verliessen die Vorstellung schon nach einer halben Stunde wieder oder noch früher. Wir gehörten zu den wenigen, die bis zum Schluss aushielten, weil uns auch solche Filme interessieren müssen. Die Handlung des Musicals war mittelmässig, entbehrte jedoch nicht eines gewissen trockenen Humors der Engländer in allerdings verdünnter Auflage. Dagegen war die Musik entschieden unterdurchschnittlich, schwach, ohne Originalität. Als mitten im Spiel einige Takte aus einer Strauss-Operette "zitiert" wurden, schien plötzlich eine andere Welt aufzugehen. Dass einige Kritiker bedeutender Zeitungen diesen Film überhaupt schamhaft verschwiegen, um Locarno nicht weiter zu schaden, halten wir für falsch. Keiner öffentlichen Veranstaltung wird mit Verschweigen der Wahrheit auf die Dauer gedient.

"Made in Italy" war der Versuch einer satirischen Kritik weniger erfreulicher Gepflogenheiten und Zustände im italienischen Alltagsleben. Es geschah in amüsanter Weise, wenn auch nicht alle Anekdoten, aus denen sich der Film zusammensetzt, gleichwertig sind. Am eindrücklichsten vielleicht der Mann, der sich aus einer höchst eindeutigen Situation bei seiner Frau mit italienischer Verve beleidigt-gefühlvoll herausredet, oder der gewaltige unsichtbare Industrie-und Finanzkapitän, der seine Angestellten durch heisslaufende Manager-Befehle bis zur Erschöpfung in seinen vielseitigen Geschäften, strapaziert, telephonisch mit Banken über ungezählte Millionen kalt und kurz verhandelt und sich zuletzt - als Kardinal entpuppt. Doch geht der Film nicht über diese kabarettmässige Oberfläche hinaus, er bleibt bei Cliché-Figuren, zeigt nicht Menschen, simplifiziert zu stark.

Nicht mehr sehen konnten wir "Ich, ich, ich... und die Andern", eine Kritik am italienischen Egoismus. Verantwortlich dafür ist Blasetti, der damit sein letztes, sein Abschiedswerk gedreht haben will. Es soll noch der Beste der gezeigten Italiener gewesen sein, aber auch mehr nur in Richtung des Unterhaltenden, Amüsanten, ohne höhere Ansprüche, in Richtung des vorwiegend kommerziell interessanten Films, der Film-Messe.

Ein grösseres Gewicht besassen in Locarno auch dieses Jahr die Ostfilme. Anders als die ernstzunehmenden Westfilme waren sie durchwegs neu und ausserdem geschickt ausgewählt. "Bevor die Nacht zu Ende ist" (Tschechoslowakei) und "Smorfie" (Ungarn) konnten wir nicht selber sehen, auch nicht die "Cavalli di fuoco" (Sowjetunion). Alle sollen auf die eine oder andere Weise jedoch über dem Durchschnitt gestanden und sehr vorteilhaft gegenüber den kommerziellen westlichen Abendfilmen abgeschnitten haben.

Wir selber konnten "Mut zum Alltag" sehen - allerdings auch diesen zum zweiten Mal, ist er doch schon vor einigen Wochen im Zürcher Kunstgewerbemuseum gelaufen. Aber ihn nochmals zu sehen, war keine Zeitverschwendung. Mit Unerbittlichkeit wird hier etwas geschildert, was man im Osten nicht erwartet hat, was der Osten vielmehr als Korruptions-Symptom des Westens zu bezeichnen pflegt: den Zusammenbruch alles idealistischen Denkens und Hoffens in der Jugend, illustriert an einem jungen Mann, von dem strikte Anpassung erwartet wird. Doch wie mutig und abgründig, verzweifelt und leidend an der verachtungswürdigen (kommunistischen) Umwelt zeigt sich hier der junge Mensch gegenüber etwa den oberflächlich snobistischen jungen Männern im deutschen "Schonzeit für Füchse"! Hier geht einer beinahe zu Grunde, weil er Zustände und Verhaltungsweisen schlucken und Kompromisse eingehen soll, die allem, was er in einer zukunftsgläubigen Jugend ersehnte, ins Gesicht schlagen. Ein erstaunlich mutiger und aufschlussreicher Film und ein trostvoller Beweis dafür, dass es eherne Gesetze gibt, welche auch von fanatisch intolerant-einseitigen Ideologien nicht besiegt werden können, dass sich hier und dort ewigmenschliche Prinzipien geltend machen, die auch dickste Mauern und längste Stacheldrähte und weiteste Minenfelder überspringen. Kein Wunder, dass die Regierung in Prag den Film jahrelang beschlagnahmte, und ihn erst frei gab, nachdem ein kleiner Hoffnungsschimmer auf bessere Zeiten am Schluss angefügt wurde, eine Art politische Happy-end-Konzession (die trotzdem keinen Zweifel über den Standort des Regisseurs übrig lässt).

Sehen konnten wir ferner "Die letzte Rache" (Sowjetunion). Es handelt sich um einen unpolitischen, auf Unterhaltung abgestellten Blut- und Boden-Heimatfilm, altmodisch, wenn auch zuverlässig im Bild und in der Erzählung. Für uns hatte er erhebliches folkloristisches Interesse: er zeigte ein echtes Georgien, gebirgig wie unser Land, mit einer eigenartig harten Bevölkerung, über die man sonst kaum etwas erfahren kann. Es ist ein sittenstrenges, aber auch unbewusst grausames Volk (wie sie nur schon ihre ausgezeichneten Pferde behandeln), und man versteht plötzlich gewisse Dinge aus Stalins Leben, der aus dieser rauhen Gebirgsgegend stammte, besser. Die Geschichte ist sonst

verstaubt-rührselig und sagt einer modernen Welt nichts, doch wäre es falsch, von diesem in seinem abgeschlossenen Dasein lebenden Berg-Volk moderne Problematik zu erwarten.

Auf dem Hintergrund der, soweit sie neu waren, bloss kommerziellen Westfilme nahmen sich die neuen Ostfilme besonders gut aus. Es wurde so der Eindruck einer Verschiebung des Qualitäts-Schwergewichtes zugunsten des Ostens erzielt, wie sie in Wirklichkeit nicht besteht. Auch das ist eine der ungewollten Nebenwirkungen Locarnos, das seine wirkliche Form noch nicht gefunden hat.

Und sie vielleicht überhaupt nicht finden wird. Wir sprachen darüber mit ausländischen Kollegen, die den Eindruck hatten, dass Locarno schlechthin zu klein ist, um ein wirklich bedeutsames Festival zu tragen. Die finanzielle Basis ist zu schmal. Wenn nicht einmal die Film-Fachpresse mehr anständig eingeladen werden kann, weil die Mittel fehlen, nur noch Vertreter von Tageszeitungen mit grossen Auflagen, dann wird es Zeit, entweder durchgreifende Massnahmen zu treffen oder aufzuhören. Verwirklichen lässt sich dann allenfalls noch die Veranstaltung einer Filmmesse, etwa im Stile der "Mifed" in Mailand, aber für den Schweizer Markt. Dann kann die Fachpresse auch draussen bleiben, sie würde dann eher stören. Oder dann müssen, vielleicht über den Bund, mehr Gelder flüssig gemacht werden, um solche schweren Mängel auszumerzen, die den Ruf des Festivals auf den Nullpunkt bringen können, sodass weiterhin keine Festival-Filme im Westen mehr zu erhalten sind. Auch filmhistorische Veranstaltungen helfen wenig ; es wird in Locarno offenbar übersehen, dass es in der übrigen Schweiz von altersher eine Anzahl guter und grosser Filmklubs gibt, welche zum Beispiel den Filmfreunden in öffentlichen Vorstellungen schon längst alle Filme von Papst, die in Locarno zu sehen waren, gezeigt haben und sie auch dem Nachwuchs periodisch immer wieder vorführen. Kein Filmfreund wird sich deshalb ihretwegen zu einer Reise nach Locarno verlocken lassen. Da müsste schon ein ganz anderes Programm her. Auch der Fremdenverkehrsverband in Locarno ist offenbar nicht gut beraten, wenn er sich von einem solchen Festival vermehrte Besuche erhofft. Wichtige Filmzeitungen haben schon jetzt von Locarno keine Notiz mehr genommen und es totgeschwiegen.

Offizielle Preise wurden zwar keine verliehen, doch hatten sich die Kritiker des In- und Auslandes, soweit sie noch in Locarno anwesend sein konnten, zu Preisen entschlossen. Die Schweizer Journalisten gaben den ihrigen an den französischen "La guerre est finie" von Resnais, ein Film, der gar nicht auf dem Programm stand, sondern von einem Verleiher privat in Locarno gezeigt wurde, und den wir nicht sehen konnten (aber in Cannes bereits gesehen hatten). Man kann es auch so sagen. - Die überwiegend aus den Oststaaten stammenden ausländischen Kritiker erhoben den uns unbekannt gebliebenen "Die Hoffnungslosen" auf den Schild, der aus Ungarn kam. Die internationalen kirchlichen Organisationen konnten schon deshalb keine Preise mehr verleihen, weil sie nicht mehr eingeladen waren.

MONTGOMERY CLIFT †

ZS. Zu den jüngsten und erfolgreichsten Schauspielern des Films gehörte der kürzlich verstorbene Montgomery Clift. Er ist nur 45 Jahre alt geworden, kam aber schon sehr jung zu den Ehren eines weltbekannten Filmstars. Dabei war sein Aufstieg bürgerlich zu nennen, in keiner Weise romantisch. Sein Vater war ein vermöglicher Bankdirektor und konnte seiner Familie alle Annehmlichkeiten eines unabhängigen Lebens und selbstverständlich den Kindern jede Ausbildungsmöglichkeit bieten. Das war bei Montgomery nicht einfach, er war ein Zwillingskind und fiel in der praktischen und tätigen Familie etwas aus dem Rahmen. Während seine Zwillingsschwester wie die andern Familienglieder ein offener und aktiver Charakter war, zeigte sich der junge "Monty", wie er genannt wurde, als verschlossen und träumerisch. Er lebte offensichtlich stark nach innen, bemühte sich wenig um Kontakte mit den Mitmenschen, war aber schon als Kind für das Theater entschlossen. Mit vierzehn Jahren brannte er an ein solches durch, allerdings nur, um von diesem wieder heimgesandt zu werden. Das schreckte ihn nicht ab, und 4 Jahre später stand er erstmals auf den Brettern vor einem kritischen Publikum. Er wurde innert kurzer Zeit ein ausgezeichneter Schauspieler, während er für den Film nichts übrig hatte. Erst als er 1947 in finanzielle Schwierigkeiten geriet, gab er endlich einem der vielen Rufe, die aus Hollywood an ihn ergangen waren, nach. "Der rote Fluss", in welchem er an der Seite von John Wayne erstmals spielte, wurde ein grosser Erfolg.

Er liess sich davon jedoch nicht den Kopf verdrehen, sondern erklärte bestimmt, dass es ihm auch beim Film einzig darauf ankomme, ein guter Schauspieler zu sein, kein Dive. Er lehnte es sogar ab, in Hollywood zu wohnen, und kaufte sich ein bescheidenes Haus an der 61. Strasse in New York, einem keineswegs hervorstechenden Quartier, in welchem es noch viele alte, baufällige Häuser gibt. Das war seine Art des Protestes gegen die Auswüchse von Hollywood. Es bedeutete natürlich Absonderung von den Kollegen und deren ganzem, festlichen Betrieb, und Einsamkeit, doch das wollte er gerade. Die Kollegen mochten ihn trotzdem sehr gut, er war bescheiden, entgegenkommend, stand nie jemandem im Wege, aber sie verstanden ihn kaum. Als der Regisseur Huston erfuhr, dass ein Journalist einen Artikel über Monty schreiben wollte, meinte er: "Wird wohl für eine psychiatrische Zeitschrift sein".

So blieb er auch unverheiratet, trotzdem ihn Frauen in aller Welt bewunderten. Aber er war viel zu scheu, um sich einer zu nähern und eine Familie zu gründen. Nur ein einziges Mal ist von ihm bekannt, dass er sich in dieser Richtung verriet. Als er mit Elisabeth Taylor "Einen Platz an der Sonne" drehte, der ebenfalls ein grosser Erfolg wurde, scheint er sich verliebt zu haben, getraute sich jedoch nicht, irgendwelche Konsequenzen zu ziehen. Lyz wurde dann in vielen andern Filmen seine Partnerin. Er hat sich nie erklärt, doch raste er nach einem Fest, das Lyz gegeben hatte, mit seinem Wagen aus unerklärlichen Gründen aus der geraden Strasse heraus. Es war ein Wunder, dass er noch lebte, doch war sein Gesicht verstümmelt. Als ihn die Chirurgen entliessen, hatte er ein völlig neues Antlitz. Es scheint erwiesen zu sein, dass er damals verzweifelt den Tod suchte, weil er Lyz nicht für sich interessieren konnte.

Er wurde von da an noch verschlossener und unzugänglicher. Wie Marylin Monroe konnte er ausserdem nur noch mit starken Schlafmitteln leben. Um sich von deren Folgen zu befreien, griff er dazu noch zum Alkohol, der seine Gesundheit und seinen Charakter nicht zu seinem Vorteil veränderte. Den Mitmenschen gegenüber blieb er aber immer entgegenkommend und hilfreich. Marilyn Monroe sagte von ihm: "Bei ihm habe ich immer das Gefühl, jenen Bruder zu haben, den ich vermisse und der mich zu beschützen wüsste".

Seinen letzten Film hat er in Deutschland im Mai gedreht, wobei er den Tod riskierte. Er hielt sich darüber nicht auf. "Der Tod ist ein alter Bekannter von mir" bemerkte er kalt. Am Morgen des 24. Juli weckte ihn wunschgemäss sein Sekretär, da er den Tag auf dem Lande zubringen wollte. Doch Monty war tot. Ein Herzinfarkt hatte ihn in der Nacht im Schlafe überrascht, ohne dass er wahrscheinlich etwas davon gemerkt hatte. Ein Leben war erloschen, das trotz aller Erfolge so ganz anders aussah, als es die Allgemeinheit hinter einem berühmten und reichen Filmstar vermutet.

PROBLEME DER FILM- UND FERNSEHERZIEHUNG

Die "Katholische Arbeitsgemeinschaft für filmkulturelle Bestrebungen" führte vom 10.-16. Juli einen dritten Kaderkurs im Seminar Rickenbach durch. Er wurde als Aufbaukurs organisiert und zwar vor allem über Film-Analyse und Fernseh-Erziehung.

Etwas später trafen sich am gleichen Ort die katholischen Film- und Fernseh-Erzieher zu einem internationalen Erfahrungsaustausch. Sieben westeuropäische Staaten waren vertreten.

DAS ZEITGESCHEHEN IM FILM

Die neuesten, schweizerischen Filmwochenschauen

No. 1222: Verborgene Schönheiten im Kanton Obwalden - Polizei überflüssig ... Die fortschrittlichste Verkehrsregelung der Schweiz in Lausanne - Erfolgreiche Verhütung von Schwachsinn - Ein Cowboyhut für Bundesrat Bonvin - Schweizer Meisterschaft der Turmspringer im Zürcher Letzi-Bad.

Aus aller Welt

Italien

- Die katholische Filmkommission hat von 204 geprüften Filmen nur 12 als für alle geeignet erklärt, 70 für Erwachsene, 1 für "reife Erwachsene", 43 für Erwachsene mit Reserven", und 51 verboten. Nur gut 40% aller Filme aus Italien wurden also für moralisch ungefährlich gehalten, nahezu 60% für nicht einwandfrei oder offen gefährlich. Immerhin bedeutet dieses Resultat für das Jahr 1965 einen Fortschritt gegenüber 1964. Damals wurden ca. 70% der Filme beanstandet.

Als der moralisch einwandfreieste Film ergab sich nach dem Urteil dieser Kommission der amerikanische.

England

- An einer Tagung des Lichtspieltheaterverbandes England Nord-West wurde ein Verbot für die Vorführung von Schmalfilmen in Hotels verlangt. Es scheint dass diese Art von Filmvorführungen in Hotels so stark zugenommen hat, dass sie nach Ansicht der Kinos eine schwere Bedrohung ihrer Existenz geworden sind.

Deutschland

- Eine Kino-Kette in Mannheim hat lt. "Filmecho" beschlossen, die Filmwochenschau vom Programm abzusetzen. Die entsprechenden Verträge sollen auf den nächst-möglichen Termin gekündigt werden. Wahrscheinlich werden weitere Kinos in der Stadt folgen. Grund dafür ist die Ueberzeugung, dass die Wochenschauen nicht mehr in der Lage seien, mit den Fernseh-Nachrichten zu rivalisieren.